

Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4.-gesp. Zeile 15 Pf.

Expedition:
Danzig, Granengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Hiesige 1,50 M., incl. Bestellohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Bestellgeld 2,20 M.

N° 30.

Danzig, Dienstag, den 7. Februar 1888.

16. Jahrgang.

C.V.C. Schäden der Kommunalsschule.

Die Mischschule gehört zu den Krebschäden der Zeit wie die Mischehe. Beide sind verhängnis schwer in ihren Folgen. Beide sind Gegenstände der ernstesten Besorgniß, aber auch nachdrücklicher Bekämpfung seitens der echt konserватiven Elemente in allen religiösen Bekanntschaften.

Die Vorstiegungen der Loge über den Segen der Kommunalsschule zur Anbahnung des Friedens unter allen Konfessionen sind eitel Blendwerk. Das Verderbnis, welches durch die konfessionslosen Schulen herbeigeführt wird, liegt klar zu Tage für jeden, der sehen will. Führen wir einige dieser Folgen an.

Zuerst ein religionsloser Lehrerstand. Der Indifferentismus muß in den Reihen der Lehrer Platz greifen, wenn sie gehalten sind, jedes Zeichen ihres religiösen Bekanntschafts zu unterdrücken und beim Unterricht alle kirchlichen Motive fernzuhalten. Bei der Gleichgültigkeit hat es aber gewöhnlich nicht sein Bewenden. Oft schlägt sie um in Glaubenslosigkeit und Glaubensfeindlichkeit; bei andern artet sie aus in gehässige Agitation gegen die katholische Kirche. So lehrt die Erfahrung. Bedauernswert sind die Lehrer jener religiösen Anstalten. Wenn sie auch von Haus aus noch so viel guten Willen zur Ausübung ihres Berufes mitbringen: Eine straffe Organisation, ein intolerantes Regiment unterdrückt im Keime jeden ernstlichen Versuch, christliche Erziehungsgrundsätze in Mischschulen zur Geltung zu bringen. Der edle Wille wird einfach kalt gestellt. Städte mit einem ausgebildeten und streng durchgeföhrten Kommunal-Schulwesen sollten deshalb grundsätzlich gemieden werden von gutgesinnten Lehrern. Die bittere Enttäuschung im Berufsleben kann nicht aufgewogen werden durch pekuniäre Vorteile, wären sie auch (was keineswegs immer der Fall ist) noch so verlockender Art.

Der Indifferentismus der Lehrer erzeugt die nämliche religiöse Gleichgültigkeit in den Herzen der Kinder. Naturgemäß gehen die Schüler noch einen Schritt weiter als der Lehrer; aus den Vordersätzen ziehen sie die logische Konsequenz. So will es die Loge. Zuerst begnügt man sich damit, unter dem Lösungsworte: "Freiheit der Konfessionen" den Indifferentismus in die Herzen einzuschmuggeln, die Gottlosigkeit kommt von selbst nach. So wird aber die teure Jugend, die Hoffnung der Gesellschaft und der Kirche, schmachvoll verbißt und verzogen. Was soll aus Kindern werden, welche 7-8 Jahre zu den Füßen religiös-indifferenter Lehrer sitzen müssen, die während ihrer ganzen Schulzeit kaum irgend etwas von warmem religiösen Bekanntschaft und Leben vernehmen, und nur mit den schalen Treibern der Allerwelts-Moral abgefüttert werden? Ist aber einmal die Jugend nicht mehr unter das wirksame Foch des Glaubens zu beugen, dann steht auch der Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit auf

schwachen Füßen. Sind die Schleusen der Impietät und Geißellosigkeit einmal aufgethan, dann wird die Welt bald erfahren, wessen ein solches Geschlecht fähig ist.

Was nämlich durch den gehätschelten Indifferentismus der Kirche entzogen wird, sowohl in Lehrer- als Schülerkreisen, kommt keineswegs wie man annimmt, dem Staate, sondern dem Sozialismus zu gute. Die sozialistischen Beliebtheiten eines Teiles der Lehrerschaft können kaum bezweifelt werden. Die Regierungen wie die Stadtvertretungen haben aber gewiß besseres zu thun, als mittelst eines luxuriösen Schulwesens Handlanger der Maurerei und Knechte des Sozialismus zu schaffen.

Und entgegne uns niemand: die angedeuteten Folgen der Mischschule könnten durch den konfessionellen Religionsunterricht der Pfarrgeistlichen wieder ausgeglichen werden. Wer wird im Ernst sich dem Wahne hingeben, der kümmerliche und stiefmütterlich behandelte Unterricht eines von allen Seiten hispanierten Religionslehrers könnte die unselige Minier-Arbeit der Kommunalsschule ausgleichen? Werden aber die von Gott bestellten Hüter und Wächter der Kinder solchem Treiben mit verschrankten Armen zusehen können? Sie werden sich die unerbittliche Konsequenz der Dinge stets vor Augen halten: Konfessionslose Behörden wirken immer auf konfessionslose Schulen hin; konfessionslose Schulen verlangen konfessionslose Lehrer; letztere sind gleichbedeutend mit glaubenslos und bilden ebenso glaubenslose Schüler als sie selber sind. Eine glaubenslose Jugend aber ist sitten- und pietätlos. Kein christlicher Vater wird sich geduldig in dieses Schicksal ergeben und erlauben, daß dem Familienleben die tiefsten Wunden geschlagen werden. Er wird die Angelegenheit der religiösen Jugenderziehung als ein unveräußerliches Recht betrachten und bei Wahlen sein gewichtiges Wort in die Waagschale werfen. Ruft die Freimaurerei: "Wir wollen Experimente machen mit den Kinderherzen in der Kommunalsschule", so ruft er mit dem Brustton mannhafter Entschließung zurück: "Die unschuldigen Kinderseelen sind alzu wertvoll, als daß ich sie hergabe zu Objekten freimaurerischer Experimente!"

Deutscher Reichstag.

30. Sitzung am 6. Februar.

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Anleihe zu Militärzwecken. Erster Redner war der Reichskanzler, Fürst Bismarck, welcher in zweistündiger Rede die gegenwärtige Lage behandelte. Er erklärte, er ergreife nicht das Wort, um die Annahme der Wehrvorlage zu empfehlen; er habe das volle Vertrauen zu dem Reichstage, daß er diese Steigerung der Wehrkraft angesichts der gegenwärtigen Lage bewilligen wird. Er fuhr dann fort: Ich thue es zur Beruhigung, man würde sonst glauben,

schrecklich in Dich verliebt gewesen sein, obwohl ich nicht viel davon bemerkt habe!"

Herr Graf, da ist der alte Herr Brons, der mit Ihnen reden möchte," so ließ sich Germain's Stimme an der Thür vernehmen.

"Ja, ich komme sogleich! Bella, ein Streichholzchen! So, halte das Papier daran. Ha, da brennt es! Gottlob! unsere Ehre ist gerettet! Die Herren Brons und Co. können jetzt zum Kuckuck gehen. Wir haben Geld, und Dein Mann ist so klug gewesen, zu verdusfen."

"Und ich bin eine verlassene Frau, eine Witwe, durch Deine Schuld, durch Deine Intrigen, Papa!"

Der Graf hörte die Beschuldigungen seiner Tochter nicht mehr; er war neugierig, von dem alten Brons näheres über Alfred zu hören und begab sich rasch zum Salon.

Brons sah sehr düster und grimmig aus.

"Was ist jetzt wieder passiert, de Marchy?" fuhr er den Grafen an. "Was habt Ihr meinem Sohne gesagt, das ihn vertrieben hat von seinem Vater und aus seinem Hause?"

"Ich? Gar nichts! Ich bin ihm nachgelaufen, habe ihn dringend eingeladen, aber er wollte nicht, weil er bei seinem Vater dinieren müsse, wie er sagte."

"Er ist nicht bei mir gewesen! Ich dachte, daß er hier wäre bei seiner Frau, wie es sich gehört, und nun bringt mir die Post heute morgen diesen Brief. Hören Sie:

"Lieber Vater!"

"Ich habe die von Dir gestellte Bedingung erfüllt, um Fräulein de Marchys Ehre zu retten. Ich habe Dir nichts

die Lage wäre so schwierig, daß ich als Minister des Auswärtigen nicht über sie zu sprechen wagte. Wenn die Lage sich seit vorigem Jahre geändert hat, so geschah dies mehr zum Guten als zum Schlimmen. Frankreich hat inzwischen sein Oberhaupt gewechselt; dieser Personenwechsel in Frankreich ist ohne Kriegsbedrohung erfolgt; es scheint, daß die öffentliche Kriegsmeinung in Frankreich weniger explosiv geworden ist. Ich glaube aber auch von Russland, daß die Stimmung dort sich seit dem vorigen Jahre nicht geändert hat. Für die Bedrohung seitens Russlands sprechen — so könnte man meinen — die Angriffe der Presse. Diese bedeutet in Russland nichts, noch weniger als in Frankreich; sie hat für mich nur die Bedeutung von Druckerschwärze. Sie hat hinter sich niemand, der irgendwie Bedeutung hätte gegenüber der Autorität des Kaisers von Russland, der mir erst vor wenig Monaten die friedlichsten Versprechungen gegeben hat. Der Presse und ihrem Deutschen Hass glaube ich nicht, ich glaube dem Worte des Kaisers Alexander, und diesem Worte gegenüber wiegt die Agitation der russischen Presse federleicht. Was nun die Truppen-Ansammlungen betrifft, so kann ja Russland kein Interesse haben, preußische oder österreichische Provinzen zu erobern. Russland hat so viel polnische Unterthanen, als es sich wünschen kann. Ich gehe in meinem Vertrauen sogar so weit, daß ich sage, selbst eine Explosion von Frankreich, ein Krieg mit Frankreich würde noch keinen Krieg mit Russland zur Folge haben, wohl aber das Gegenteil." Auch die Truppenanhäufungen Russlands an der deutsch-österreichischen Grenze seien nichts Neues, sie datierten bereits seit 1879, nach dem russisch-türkischen Kriege. Er halte Russland eines Nebenfalls nicht fähig. Authentische Motive für die russischen Truppenzusammenhäufungen könne er zwar nicht geben; nach seiner Ansicht wolle Russland damit nur bei einer etwaigen Krisis in der orientalischen Frage seiner diplomatischen Stimme im europäischen Areopag einen größeren Nachdruck geben. Sodann führte der Kanzler aus, daß unsere Wehrreinrichtung keine vorübergehende sei, sondern eine dauernde sein müsse, damit wir aus eigener Kraft einer etwaigen europäischen Koalition gewachsen sind. Der Reichskanzler stellte dann einen Rückblick über die Geschichte unseres Verhältnisses zu Russland an. Auf dem Berliner Kongreß habe er, so weit es die vaterländischen Interessen zuließen, so gehandelt, als ob er der vierte russische Vertreter wäre, und vielleicht noch besser. Er habe sich nach Schluss des Kongresses gefragt, nun erhalte ich den höchsten russischen Orden mit Brillanten. Statt dessen aber habe man von ihm einschränkende Bestimmungen gegen Österreich verlangt. Er habe dies natürlich nicht erfüllen können, denn wenn wir uns Österreich entsremdet hätten, so wären wir in Abhängigkeit von Russland geraten. Es kamen nun Drohungen; er sei, was er lange vermieden,

vorgeworfen, obwohl ich sah, daß ich Deiner Nachbegierde mein Lebensglück zum Opfer brachte; nun muß ich anderswo, ich will nicht sagen Glück, aber Berstreuung suchen. Andere würden sie vielleicht in allen möglichen Genüssen finden; ich für meinen Teil glaube, daß nichts besser ist, als angestrengte Arbeit, um die Vergangenheit und die Zukunft zu vergessen. Die Zukunft — und welche Zukunft? Neben einer Frau, die mir aufgedrängt ist, und die es als ein Unglück betrachtet, mir die Ehre ihrer Hand geschenkt zu haben, will ich nicht länger leben; die Zeit wird hoffentlich bald kommen, wo die Erinnerung an sie mein Glück nicht mehr vergällt, aber um diesen Augenblick zu beschleunigen, muß ich arbeiten, immer arbeiten. Nie werde ich an einem eigenen Herd ausruhen dürfen, die Hoffnung muß ich für immer aufgeben; denn, wenn ich Fräulein de Marchy auch die Freiheit wiedergebe, ich werde mich stets als gebunden betrachten. Läßt mich daher hoffen, liebster Vater, daß ich bei Dir stets eine Heimat finden werde. Sei mir nicht böse, ich mußte so handeln, es ist das Beste. Bald mehr . . ."

Die Stimme des alten Brons war beim Vorlesen immer schwächer geworden, er zog sein Taschentuch hervor und trocknete sich die Augen.

"Das ist Ihr Werk, Gaston de Marchy! Das war mir Ihre Tochter nicht wert! Ich habe nichts gewollt, als sein Glück, und nun ist er ein Verbannter, ein unglücklicher, armer einsamer Mensch! Was hindert mich jetzt, die Sache noch an die Öffentlichkeit zu bringen?"

"Das Papier ist vernichtet!"

"Ja, aber Jakobsohn bleibt mir als Zeuge. Und geht, daß ich den Prozeß verliere, es macht nichts aus, der

[27]

Dorenzathé.

[Nachdruck verboten.]

Roman von Melati von Java.

Aus dem Holländischen übersetzt von L. v. Heemstede.

"Und wo ist der eingeschlossene Zettel?"

"Hier! Hast Du das geschrieben? Ist es wahr? Wissen Sie, daß Du ein — Fälscher bist?"

"Dummes Zeug, Kind, sie übertreiben die Sache! Aber was ist zwischen Euch vorgefallen? Habt Ihr Wortwechsel gehabt? Wie konntest Du ihm auch seinen Stand vorwerfen, nun er Dein Mann, Dein geleglicher Gemahl ist? Der Stolz geht doch gar zu weit! Nun läßt er Dich stehen! Aber das müßt Ihr wissen, ich habe den fatalen Wisch wieder in Händen. Das ist die Hauptache. Gott sei Dank!"

"Und damit hätte Brons Dich ins Gefängnis bringen können, wenn Alfred und ich nicht . . ."

"Ja, es ist mal so. Ihr habt eine Posse aufgeführt, und der alte Brons ist schließlich der Gelehrte, — sein Geld fort, sein Sohn dazu! Ich glaube schon, daß die Sache nicht gültig sein wird, und daß eine Scheidung . . ."

"Das ist meine Sache, Papa! und ich muß Dich bitten, Dich nicht darum zu kümmern. Ich heiße jetzt Isabella Brons, und ich bin dem armen Menschen Dank schuldig, dem ich die blutigsten Vorwürfe ins Gesicht geschleudert habe. Jetzt ist die Reihe an ihm, mich zu verachten; er hat sich nur aus Mitleid herbeigeflossen, ein Mädchen zu heiraten, über dessen Haupt ein entehrndes Urteil schwelte."

"Nun ja, aber die ganze Sache ist so viel Aufhebens nicht wert! Niemand weiß etwas davon, und vor der Welt hat er eine große Ehre genossen; auch muß er

zur Optierung zwischen Russland und Österreich gedrängt worden und entschied er sich für Österreich. Damals kam der Vertrag zu Stande, der dieser Tage publiziert worden ist. Man habe diese Publikation unrichtig als eine Ultimatum angesehen. Der Vertrag sei der Ausdruck der dauernden Vereinigung der Interessen beider Völker, der Ausdruck der Gemeinschaft in allen Gefahren. Und ebenso stehen wir mit Italien. — Infolge dieser Vorlage könnten wir, selbst wenn wir von zwei Seiten angegriffen werden, an jede Grenze eine Million Soldaten sezen. Das könne uns kein anderes Volk nachmachen; sie eben so viel Soldaten einsleiden, aber an Qualität könnten sie nicht nachkommen. Der Reichskanzler schloß mit den Worten: „Wir können durch Liebe und Wohlwollen leicht bestimmt werden, aber durch Drohungen ganz gewiß nicht.“ (Lebhafte Beifall.) Wir Deutschen fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt. (Stürmisches Bravo.) Und die Gottesfurcht ist es, die uns den Frieden schon lieben und pflegen läßt. Wer ihn aber trotzdem bricht, wird sich überzeugen, daß die kampfesfreudige Vaterlandsliebe, welche 1813 die gesamte Bevölkerung des damals schwachen, kleinen und ausgesogenen Preußen unter die Fahne rief, heute ein Gemeingut der gesamten deutschen Nation ist, und daß die deutsche Nation, wer sie angreift, einheitlich gewappnet finden wird, und jeden Wehrmann mit dem festen Glauben im Herzen: Gott wird mit uns sein.“ (Stürmischer, anhaltender Beifall und Händeklatschen.) Darauf erhielt der Zentrumsführer, Frhr. von und zu Frankenstein das Wort; derselbe erklärte: „Im eigenen Namen und im Namen meiner politischen Freunde stelle ich den Antrag, das eben zur Beratung stehende Anleihegesetz an die Budgetkommission zur Vorberatung zu verweisen, um dasselbst die nötigen und möglichen Aufschlüsse zu erheben. Dieses Anleihegesetz erscheint als eine Konsequenz des neuen Wehrverfassungsgesetzes, und ich bin von meinen Freunden beauftragt, bei der demnächstigen Beratung dieses Gesetzes dessen Annahme en bloc nach Maßgabe der Kommissionsbeschlüsse zu beantragen. (Bravo!) Wir wollen damit der dermaligen Gesamtage in vollstem Maße Rechnung tragen. (Bravo!)“ Abg. v. Hellendorff (konserv.): Ich habe kein anderes Wort hinzuzufügen, als das des vollen Einverständnisses und den Ausdruck des Zutrauens, daß die Maßnahmen, welche zur Sicherung der Nation notwendig sind, von der Staatsregierung rechtzeitig getroffen werden. Ich habe nur noch die Bitte an die Budgetkommission zu richten, diese Vorlage vor Erledigung der anderen zu erledigen. Die Abg. von Bennigsen (nat.-lib.), Graf Behr (freikons.) und Rickert (deutsch.) schlossen sich diesen Ausführungen an. Darauf wurde das Anleihegesetz der Budgetkommission überwiesen. — Es folgte die zweite Beratung des Gesetzentwurfes, betr. die Abänderung der Wehrpflicht. Zur Geschäftsordnung erklärt Abg. Frhr. von und zu Frankenstein: „Ich stelle nun den Antrag, das Gesetz, wie es aus der Kommissionsberatung hervorgegangen ist, en bloc anzunehmen.“ (Lebhafte Beifall.) Die Abg. v. Bennigsen und von Maltzahn (konf.) stimmten diesem Antrage bei, und Fürst Bismarck gab die Erklärung ab: „Sie können überzeugt sein, daß die verbündeten Regierungen für ein solches Entgegenkommen dankbar sein werden, nicht nur als Beweis des Vertrauens des Reichstages, sondern auch als eine wesentliche Verstärkung der Friedensgarantien, welche die Vorlage bietet.“ (Beifall.) Der Präsident stellte hierauf unter lebhaftem Beifall des Hauses fest, daß die Vorlage in zweiter Lesung nach den Beschlüssen der Kommission en bloc angenommen sei. Nächste Sitzung, Dienstag (hente): Zweite Beratung des Gesetzentwurfs, betr. die Verlängerung der Legislaturperioden.

Politische Übersicht.

Danzig, 7. Februar.

* Der Veröffentlichung des Bündnisvertrages dürften noch andere amtliche Enthüllungen nachfolgen. Auch der Vertrag mit Italien soll Friedensbürgschaften von überraschender Natur enthalten. Ebenso steht fest, daß Serbien und Rumänien in den Kreis der Friedensmächte einzogen sind. Die Schwierigkeit der Lage besteht darin, daß Russland sich durch seine Truppenansammlungen zu weit vorwagt, um zurückzuweichen. Doch übt die Friedensliga einen solchen moralischen Druck aus, desgleichen die Geschichte nicht aufweist. Ein ungarischer Staatsmann bezeichnet die Publikation als „Friedens-Ultimatum“, das Russland keinen Ausweg läßt, als entweder vollen Frieden oder sicheres Verderben.

* Nach der „Nat.-Lib. Korr.“ hofft man im Reichstage die Session vor Ostern schließen zu können. Bei dieser Berechnung müßte allerdings auf die volle Durchberatung der Altersversicherungsvorlage verzichtet werden. Die Arbeiten zu dem genannten Gesetzentwurf sind so weit gediehen, daß die Fertigstellung in naher Zeit zu erwarten steht. Man wird sich bemerk das genannte Parteiorgan, für den ersten Anlauf wohl mit einem Gedanken-austausch über die allgemeinen Grundzüge begnügen, die Durcharbeitung der Vorschläge im einzelnen dann aber der folgenden Tagung überlassen müssen. In der laufenden und der nächstfolgenden Woche wird voraussichtlich das Wehrpflichtgesetz nebst der dazu gehörigen Anleihevorlage, der Antrag auf Verlängerung der Legislaturperioden und die Erneuerung des Sozialistengesetzes vollständig erledigt sein. Die eigentlichen hochpolitischen Gesetzentwürfe sind damit abgethan, und die folgenden Wochen werden der großen Reihe mehr technischer Vorlagen gewidmet sein. Aber auch hier wird rasch erledigt werden, was überhaupt Aussicht hat, durchberaten zu werden.

* Die Budgetkommission des Reichstages beschäftigte sich in ihrer vorletzten Sitzung u. a. auch mit der Tabaksteuer. Von mehreren Kommissionsmitgliedern wurde die Steuer auf den inländischen Tabak im Verhältnis zum Zoll auf ausländisches Produkt als zu hoch bezeichnet. Dagegen wurde regierungssseitig darauf hingewiesen, daß jetzt das mit Tabak bebaute Areal größer sei, als vor der Steuererhöhung. [Die Tabakbauer unserer Provinz werden daher auf eine Änderung der Steuerverhältnisse einstweilen nicht rechnen dürfen.]

* Der Bericht der Wahlprüfungs-Kommission des Reichstages, betr. die Ungültigkeits-Erläuterung der Wahl des Abgeordneten Richter im Hageren Wahlkreise, ist am Donnerstag-Abend im Plenum zur Verteilung gelangt. Dieser Beschuß der aus 14 Mitgliedern bestehenden Kommission ist mit 5 gegen 4 Stimmen gefasst worden. 3 Mitglieder fehlten, und 2 konservative Mitglieder enthielten sich der Abstimmung. Diese beiden Mitglieder hätten der bisherigen Auffassung ihrer Partei entsprechend für die Gültigkeit der Wahl stimmen müssen. Das freisinnige Mitglied der Kommission hat dem Prinzip getreu für die Ungültigkeit der Wahl gestimmt, obgleich es sich um den eigenen Parteiführer handelte. Der ausschlaggebende Punkt des von sozial-demokratischer Seite eingereichten Protestes ist das am 27. Januar v. J. auf Grund des Sozialisten-gesetzes erfolgte Verbot des Arbeiter-Wahlkomitees in Hagen. Die Freisinnigen und das Zentrum sind der Meinung, daß ein solches Verbot unter allen Umständen die Ungültigkeit der Wahl rechtfertigt, und sie haben in früheren Fällen diesem Grundsatz entsprechend die Ungültigkeit beschlossen. Die National-Liberalen und Konservativen sind überwiegend nicht dieser Meinung und müssen eigentlich, ihrem früheren Verhalten entsprechend, für die Gültigkeit der Wahl stimmen. Man darf daher auf die Verhandlung im Plenum, gerade weil es um die Person Richters sich handelt, recht

gespannt sein. Bei der Wahl in Hagen hat Richter 11911 Stimmen, v. Ehnern 8471 und der Sozial-Demokrat Breiel 2702 Stimmen erhalten; 6209 Wähler sind der Wahl fern geblieben. In dem Kommissionsbericht wird nun gesagt, daß, wenn auch alle letztern für Breiel gestimmt hätten, so würde derselbe 8911 Stimmen erhalten haben und mit Richter in die Stichwahl gekommen sein.

„Aus dieser wäre zweifellos der Abgeordnete Richter als Sieger hervorgegangen, da von den für v. Ehnern abgegebenen 8471 Stimmen sicherlich keine in der Stichwahl zum Kandidaten Breiel übergegangen wären.“ Dieses „sicherlich“, sagt die „Frankf. Blg.“, ist töricht. Weiß denn die Wahlprüfungs-Kommission nichts von den Vorgängen, die sich bei verschiedenen Wahlen in Frankfurt a. M., Köln, Magdeburg, abgespielt haben, wo notorisch die National-Liberalen sogar auf direkte Aufforderung leitender Persönlichkeiten hin, in der Stichwahl für Sozial-Demokraten und gegen den fortschrittlichen oder Zentrums-Kandidaten gestimmt haben?

* Die Reichstags-Kommission zur Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die unter Ausschluß der Deffentlichkeit stattfindenden Gerichtsverhandlungen, hat die erste Sitzung der Vorlage beendet. Art. III erhält folgende Fassung: „Soweit bei einer Gerichtsverhandlung die Deffentlichkeit wegen Gefährdung der Staats sicherheit ausgeschlossen war, dürfen Berichte über die Verhandlung durch die Presse nicht veröffentlicht werden. Das Gleiche gilt auch nach der Beendigung des Verfahrens in betreff der Veröffentlichung der Anklageschrift oder anderer amtlicher Schriftstücke des Prozesses. Ist die Deffentlichkeit wegen Gefährdung der Sittlichkeit ausgeschlossen, so kann das Gericht durch einen vor Schluß der Verhandlung öffentlich zu verkündenden Beschuß die Berichterstattung über die Verhandlung, sowie die Veröffentlichung der im vorigen Absatz bezeichneten Schriftstücke durch die Presse untersagen. Der Beschuß ist in das Sitzungsprotokoll aufzunehmen. Gegen denselben findet Beschwerde statt. Die Beschwerde hat keine aufschließende Wirkung. Zu widerhandlungen gegen die Vorschriften im Absatz I, sowie gegen ein nach Absatz II erlassenes Verbot unterliegen der im Artikel II bestimmten Strafe.“ (Geldstrafe bis zu 1000 M. oder Haft, oder Gefängnis bis zu sechs Monaten.)

* Ein dem Abgeordnetenhaus zugegangener Antrag bewirkt, die Regierung aufzufordern, den Immobilienstempel bei Kauf- und Pachtverträgen vom nächsten Jahre ab herabzusetzen.

* Die Schulenkommission des Abgeordnetenhauses hat am Sonnabend den § 1 der Vorlage in der Fassung angenommen, daß der Beitrag des Staates beträgt für einen alleinstehenden, sowie für einen ersten ordentlichen Lehrer 400 Mark, für einen andern ordentlichen Lehrer und einer Lehrerin 300 Mark, für einen Hilfslehrer 100 M. Die Staatsbeiträge für die zweiten ordentlichen Lehrer sowie für die Lehrerinnen sind danach beträchtlich erhöht worden.

* Die französischen Zeitungen bezeichnen fast sämtlich die Veröffentlichung des österreichisch-deutschen Bündnisvertrages als eine ernste Thatsache und sind der Überzeugung, daß dieselbe auf die freundschaftlichen Beziehungen Frankreichs und Russlands einen günstigen Einfluß ausüben, dagegen die Entfernung zwischen Russland und Deutschland nur vergrößern werde. Das „Journal des Débats“ konstatiert, daß die Veröffentlichung des Vertrages in ganz Europa viel eher den Eindruck eines Alarmschusses, als den einer Friedensbotschaft gemacht habe. Die „Débats“ erklären, der Vertrag müsse unvollständig veröffentlicht sein, da er nichts darüber verlautbare, was geschiehe, wenn Russland im Orient angreift. Nach dem „Gaulois“ würde diese Veröffentlichung eine Neugruppierung der Mächte fördern. Lockrohs „Rappel“ sieht die Publikation als ein Ultimatum an Russland an und hält einen europäischen Krieg für unvermeidlich. Frankreichs Rolle sei, sich ruhig

die Aurore als Schwiegervater der Gräfin de March zu behalten.

Isabella gab ihrem Vater einen Wink, sich auf dem Rücken niederzulassen und ließ Dorus neben sich sitzen; so fuhren sie zur Station an dem Hause der Frau Piering vorbei, die sehr stolz war, ihren Bruder bei all der Größe zu sehen, aber doch nicht begreifen konnte, warum er in letzter Zeit immer so mürrisch war.

In der Station war es ziemlich voll. Einige Bekannte, die Isabella in langer Zeit nicht gesehen hatten, begrüßten sie, um ihr zu gleicher Zeit Glück zu wünschen und ihr Beileid auszusprechen. Sie nahm die Glückwünsche und die Kondolzenzen in natürlicher Weise entgegen und erzählte, daß ihr Mann heut früh plötzlich nach Arnheim abberufen worden sei, was zwar unangenehm sei, aber jetzt werde sie von den beiden Vätern bis dahin fortgebracht. Sie werde eine große Reise nach dem Süden machen und vielleicht im ersten Jahre nicht zurückkehren.

„Geborene Komödianten!“ dachte Brons. „Warum bin ich so dumm gewesen, mich mit dem vornehmen Volke einzulassen! Aber nun habe ich einmal A gesagt und muß das Alphabet bis Z durchmachen.“

Der Zug kam an; man nahm Abschied, wünschte eine angenehme Reise, und das Kleebatt stieg in ein Roupee erster Klasse, von allen Zurückbleibenden angestarrt und besprochen.

„Sie scheint ganz zufrieden!“ war die allgemeine Ansicht. Die Lokomotive piff, und sie fuhren davon. Alle begaben sich heimwärts, überzeugt, daß alles in guter Ordnung sei, und niemand ahnte, daß die drei Reisenden bis Arnheim kein Wort mehr, als eben nötig, mit einander wechselten.

(Ende des ersten Teiles.)

Skandal ist fertig, mein Name bedeutet nichts, aber wer wird Gaston de March noch ansehen, wenn die ganze schmußige Sache ans Licht kommt? Schächer mit einem Kunden, Fälschung meiner Handschrift, Verkauf seiner Tochter, Lügen an allen Seiten: das sind die schönen, recht adeligen Handlungen des hochdelgeborenen Grafen!

Mäßigten Sie sich, Brons!“

„Mich mäßigen, nun ich der Betogene bin bei der ganzen Geschichte? Ja, ich werde mich mäßigen, wenn ich mit dem Kommissar gesprochen habe.“

„Das werden Sie nicht thun!“

„Und warum nicht? Wer hält mich zurück?“

„Ich, Herr Brons!“

Und Isabella, die ihrem Vater gefolgt war und im anstößenden Gemach alles gehört hatte, schlug die Portiere zurück und trat gemessenen Schritten ein.

„Ich werde es verhindern! Was Ihr Sohn jetzt thut, ist eine Angelegenheit zwischen ihm und mir; aber die Bedingungen sind erfüllt. Ich trage jetzt seinen Namen, Sie haben nicht das Recht, mich noch tiefer in das Unglück zu stürzen und mich in einen Prozeß zu verwickeln, der Ihnen eben so sehr zur Schande gereichen wird, als uns. Ich bedauere die letzte Handlungsweise Ihres Sohnes, besonders um Ihre Willen: wir müssen jetzt sofort auf eins bedacht sein: Die Welt darf nicht wissen, was hier vorgefallen ist. Ich verlange, nach der Aufregung der letzten Tage in dem belgischen Kloster, wo ich erzogen bin, Ruhe zu nehmen, aber hier muß man denken, daß ich mit meinem Manne auf der Hochzeitsreise bin. Sie werden es unmöglich finden, daß ich allein reise, darum muß es heißen, daß Alfred mich in Arnheim erwarten, und um den Schein zu retten, müssen Sie mich noch heute dorthin begleiten, Herr Brons!“

Sie sprach diese Worte in ruhigem Tone, wie nach reifer Überlegung, und Brons sah sie erstaunt an; er, der ihrem Vater alles zu sagen wagte, fühlte sich dem jungen Mädchen gegenüber besiegen und verlegen.

„Ja, Fräulein — Frau Gräfin, aber das geht so nicht!“

„Ich habe das Recht zu verlangen, daß man mich wenigstens aus diesem Pfuhl unedler Ränke unberührt hervortreten läßt. Auch mein Lebensglück ist zerstört, und ich verlange nichts mehr, als einen unbefleckten Namen, wie der auch lauten möge. Sie haben keine Ursache, mir den zu missgönnen, Herr Brons! Bedenken Sie, Ihr Sohn ist ein ehrlicher Mann; nun hat Ihr Haus noch einen Wert für ihn, doch wenn Sie sein Opfer vergeblich machen, haben Sie jeden Anspruch auf seine Liebe und Freundschaft verloren. Ich werde also meine Vorbereitungen zur Reise treffen und erwarte Sie diesen Nachmittag um zwei Uhr auf der Bahn!“

Und damit war sie verschwunden.

„Nicht dumm! Das Mädchen hat verd . . . recht“, murmelte Brons für sich hin, „ich habe die Beche bezahlt. Mit großen Herren ist schlecht Kirschen essen!“

„Brons“, sagte de March, „lassen wir die Sache ruhig gehen. Es kommt schon alles in Ordnung, sie sind beide jung und hübsch . . .“

„Da kennen Sie meinen Sohn schlecht! Er hat auch seinen Stolz, vielleicht mehr als ein verbummelter Graf, der kaum mehr die Gefängnikost wert ist.“

Und ohne Gruß entfernte sich der ehemalige Schuhputzer. Gegen zwei Uhr hielt de Marchs Equipage vor dem Hause von Dorus Brons; dieser starre in verbissener Wut aus dem Fenster, aber auch er sah ein, daß es das beste war, Isabellas Rat zu befolgen, um alle Klatschereien aus der Welt zu schaffen und vor seinen Stadtgenossen

und bereit zu halten. Das radikale „XIX. Siecle“ meint, die Veröffentlichung hätte den Zweck, das stark erschütterte Vertrauen Österreich-Ungarns zu dem deutsch-österreichischen Bündnis wieder zu beleben. Die radikalen Blätter bleiben dabei, Russland werde sich nicht einschütern lassen.

* Wie aus der Schweiz gemeldet wird, hat Polizeihauptmann Fischer in Zürich wegen seiner Mitteilung an die deutschen Reichstagsabgeordneten Singer und Bebel von seinem direkten Vorgesetzten einen Verweis erhalten, womit die Sache für erledigt gilt.

* Der hl. Vater hat am Sonnabend die Vertreter aller Vincenz-Konferenzen in der Sala Ducale feierlich empfangen. Antonin Pages, der Präsident der Konferenzen Frankreichs, hielt dabei die Ansprache und überreichte ein Album namens 4200 französischer Konferenzen und 85 000 Mitglieder. Der Papst lobte die Konferenzen wegen der Verhüttung der christlichen Charitas und forderte sie zum Ausharren auf. Schließlich erteilte er allen Anwesenden und allen von den Konferenzen unterstützten Armen den päpstlichen Segen.

* In der italienischen Deputiertenkammer sprach der Ministerpräsident Crispi sich am Sonnabend über die allgemeine Lage dahin aus, die europäischen Verhältnisse seien derart, daß Italien nicht gleichgültig bleiben könne. Crispi verwies auf die Veröffentlichung des deutsch-österreichischen Bündnisvertrages und meinte, es sei dies ein Avis, daß man den Frieden wolle, und auch Italien arbeite für dieses Ziel und müsse es thun. Es sei demnach eine starke Armee und Marine notwendig. Die finanzielle Lage sei keine so ernste, wie gewisse Gegner dies behaupten; Italien habe schon viel größere Schwierigkeiten überwunden und werde auch die gegenwärtigen zu überwinden wissen, denn man appelliere niemals vergebens an den Patriotismus der Italiener.

* Die russischen Blätter erkennen die Tragweite der Veröffentlichung des österreichisch-deutschen Bündnis-Vertrages an, besprechen dieselbe indessen verhältnismäßig ruhig. Die „Neue Zeit“ sagt, die hiesigen kompetenten Kreise könnten an der Aufrichtigkeit der Erklärung des „Reichsanzeigers“ in bezug auf den Grund der Veröffentlichung nicht zweifeln. Die im Artikel 3 des Bündnisvertrages ausgesprochene Hoffnung, daß die Rüstungen Russlands keine bedrohliche für den Westen sein würden, müsse jetzt zur vollen Überzeugung (?) werden, denn Russland habe jüngst unbefriedige Beweise (?) seiner Friedensliebe gegeben. Russland könne, da es niemand angreifen wolle, dem Bündnisvertrag ruhig ins Auge sehen, der gleichwohl den Absichten der russischen Regierung entgegengesetzte Ziele im Auge habe. Wenn Deutschland darauf beharrt, daß der Zweck der Veröffentlichung tatsächlich derjenige sei, den es angebe, so erübrige Russland nur, die faktischen Beweise dafür abzuwarten.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 7. Februar.

* [Schneeverwehungen.] Von allen Seiten laufen fortwährend Berichte ein über die großen Verkehrsstörungen infolge des furchtbaren Nordsturmes, welcher in der Sonntagnacht mitwirkt. In der Stadt fuhr am Sonntag morgen die Pferdebahn vierstündig, und die Pferdebahnlinien nach Langfuhr und Schiditz fuhren erst Sonntag mittag den Betrieb wieder aufzunehmen, nachdem durch Aufsicht einer großen Anzahl von Arbeitern das Geleise wieder schneefrei gemacht war. Noch schwerer wurde der Eisenbahnverkehr betroffen. Zwar gelang es der Eisenbahnverwaltung durch umfassende Vorbereitungen den Verkehr auf den Hauptstrecken aufrecht zu erhalten, wenn auch die meisten Züge mit bedeutenden Verspätungen einliefen. Ganz eingestellt werden mußte der Betrieb auf den Strecken Brauš-Karthaus, Hohenstein-Schöneck und Allenstein-Güldenboden. Die Strecke Hohenstein-Schöneck war bis gestern nachmittag frei gemacht und konnte wieder befahren werden; die beiden andern Strecken noch nicht. Auf der Strecke Dirschau-Bromberg blieb Sonnabend abends ein Zug im Schnee stecken, und zwar in der Nähe von Klarheim. Der Berliner Nacht-Kourierzug fuhr sich bei Maximilianow fest und mußte schließlich den Weg über Schneidemühl-Königshof fahren, wodurch er in Dirschau mit ungefähr 10 Stunden Verspätung eintraf. In Ostpreußen waren ebenfalls mehrere Eisenbahnstrecken gestern abend noch gesperrt.

-a- [Strafkammer.] Wegen Bestechung von Steuerbeamten hatte sich heute der Maschinenmeister der Brauſt-Zuckerfabrik Wilhelm Heinrich aus Brauſt zu verantworten. Es war zur Kenntnis der Steuerbehörde gelangt, daß in der Zuckerfabrik Brauſt Ungehörigkeiten vorkommen, indem von den Beamten der Fabrik die Steuerbeamten mit Bier, Zigarren, Rum u. s. w. regaliert würden, damit sie bei dem Verwiegen der Rüben nicht die gehörige Aufmerksamkeit verwenden und von dieser abgelenkt werden. Die Feststellung der Steuer geschieht dadurch, daß bevor die Rüben zur Verarbeitung gelangen, diese unmittelbar vorher verwogen werden, und daß bei dieser Verwiegung die Steuerbeamten die Kontrolle führen. Die Verwiegung wird so vorgenommen, daß alle 2 bis 3 Minuten ein Kasten mit Rüben an die Wage gelangt, der mit 10 Zentnern verwogen und dann sofort in die Schnitzelmaschine befördert wird. Die Steuer wird pro Zentner mit 8 Pf. berechnet, so daß die Steuer für jeden Kasten 8 M. 50 Pf. beträgt. Die Steuerbehörde nahm einen Wechsel der Beamten dort vor, und schickte zu andern Beamten im September 1886 den Steueraufseher Wende dorthin, der ein besonderes Vertrauen bei seiner Behörde genoß. Dem letztern wurde die Anweisung erteilt, dort vorkommende Unregelmäßigkeiten zu kon-

trollieren, und zur Anzeige zu bringen. Die Anklage behauptet nun, daß bald nach dem Dienstantritt des Wende der Angeklagte auch an ihn herangetreten sei, ihn zunächst während des Dienstes mit Bier und Zigarren traktiert, und ihn veranlaßt habe, mit dem Notieren der verwogenen Rüben nicht so genau zu sei. Wende sei nur scheinbar auf diese Anbietungen eingegangen, er habe bei jener Dienstleistung etwa zwei Kästen nicht notiert, dann aber, wenn Heinrich nicht zugegen, diese beide Kästen nachgetragen. Die Geschenke, welche er empfangen, habe er seinem Vorgesetzten gebracht. Der Angeklagte bestreitet jede Bestechung, wenn er dem Wende Geschenke gemacht, so sei dies aus Mitleid gegen Wende gewesen, der ihm seine schlechte Lage geklagt habe. Der Zeuge Wende bestätigt die Anklage, und während Wende von dem Angeklagten bezüglich seiner Wahrheitsliebe heftig angegriffen wird, erhält Wende von seinem Vorgesetzten das befehlige Leumundszeugnis. Die Vernehmung der Zeugen dauert bei Schluss der Redaktion noch fort.

* [Befreiung vom Schulgelde.] Der Kultusminister hat neuerdings bestimmt, daß die Entscheidung darüber, ob den dritten von dieselbe höhere Lehranstalt gleichzeitig besuchenden Brüdern, falls deren Eltern darum bitten, das Schulgeld zu erlassen sei, lediglich von der Bedürftigkeit und Würdigkeit des Betreffenden abhängig gemacht werde. Es soll indessen bei der Beurteilung der Bedürftigkeit milde verfahren werden. Neben die Besuche von Lehrern um Schulgeldbefreiung für ihre Söhne hat künftig das Lehrerkollegium der betreffenden Anstalt zu entscheiden. Die Entscheidung über die Bedürftigkeit des betreffenden Lehrers steht dem Anstaltsdirektor allein zu. Zu bemerken bleibt noch, daß sich diese Bestimmungen nur auf die staatlichen höheren Lehranstalten beziehen.

* [Die Herabsetzung der Gewinn-Provision der königl. Lotterie-Ginnehmer.] erfolgt derart, daß jeder Ginnehmer von den nach Ablauf der 4. Klasse jeder Lotterie für sämtliche vier Klassen zusammenzurechnenden Gewinnen seiner Kollekte an Provision erhält: bei einem Gesamtgewinnbetrage bis einschließlich 32 000 Mark 2 Prozent (wie bisher), von dem Mehrbetrag aber nur 1½ Prozent. Die Herabsetzung der Provisionsbezüge der Lotterie-Ginnehmer erfolgt aber lediglich im Interesse der Staatskasse, daher bleibt es den Spielern gegenüber bei den bisherigen Abzügen von 15½ Prozent.

* [Ein Gesetzentwurf über Abänderung von Amtsgerichtsbezirken] ist dem Herrenhause zugegangen. U. a. soll der Forstgutsbezirk Brodden vom Amtsgerichte Pr. Stargard abgezweigt und dem Amtsgerichte Meine zugewiesen werden.

* [Stadttheater.] Das letzte Gastspiel unseres originellen Gastes A. Junkermann verspricht eines der interessantesten Abende zu werden. Der Künstler hat sich entschlossen, einen Einakter-Abend zu veranstalten. Als erste Abteilung wählte er eine seiner vielgerühmten Vorlesungen, genannt: Blütenstrauss aus Fritz Reuters Werken mit lebenden Bildern. Seine Meisterschaft als Vorleser hat ihm zuerst die Berühmtheit seines Namens in der Kunstmilie verschafft. Dem folgt der Einakter (hochdeutsch) „Ein Berliner Kreisrichter auf dem Wiener Juristentage“, worin Herr Junkermann die Rolle des „Krausenmel“ spielt. Zum Schluss „Kurmärker und Picarde.“ worin Herr Junkermann an Frau v. Weber nur anerkannt vor treffliche Partien finden wird.

* [Schulnachrichten.] Der katholische Lehrer Cäsar Pflugradt ist als Lehrer an der Provinzial-Wilhelm-August-Blindenanstalt zu Königsthal bei Danzig seitens der Landesdirektion der Provinz Westpreußen vom 1. Dezember 1887 ab definitiv angestellt.

* Aus dem Kreise Putzig, 6. Februar. Auf Mittwoch den 8. d. M. hat der Herr Landratsamtsverwalter aus Putzig in dem Schullokal zu Gr. Schlatau einen Termin ausgeschrieben, zu welchem sämtliche Schulbeamten und Interessenten von Gr. und Kl. Schlatau vorgeladen sind. Zur Verhandlung und Beschußfassung soll die Beratung über die Gründung und Einrichtung einer evangelischen Schule in Gr. oder Kl. Schlatau für die evangelischen Schüler dieser Ortschaften kommen. Die katholische Schule in Gr. Schlatau, zu welcher auch das Rittergut Kl. Schlatau mit Vorwerk Wedlin und Försterei gehört, besuchen ungefähr jährlich gegen 120 Schüler. Zweiundvierzig Jahre lang ist diese Schule durch den im vorigen Jahre pensionierten katholischen Lehrer Sch. verwaltet worden, wobei sich aber auch derselbe durch diese schwere Aufgabe ein schweres Leiden am Kehlkopf, woran er bereits zwei Jahre leidet, zugezogen hat. Eine Trennung dieses Schulverbandes ist bereits schon vor einigen Jahren erfolgt. Die Gemeinde Gr. Schlatau ist bei Strafe angehalten worden, für Einrichtung der Schule im geschlossenen Dorfe (das Schulhaus steht auf der Grenze zwischen Gr. und Kl. Schlatau, vom ersten 1000 und letzteren 1500 Schritt entfernt) zu sorgen. Zu diesem Behufe hat Gr. Schlatau, durch Strafe gezwungen, zur Einrichtung einer Schule im geschlossenen Dorfe ein Grundstück angekauft. Die Sache hat aber bisher in den Alten einen jahrelangen Winterschlaf gehalten, weil der Verwalter des Ritterguts Kl. Schlatau die Zeit anzugeben, bis wann dort die Schule eingerichtet werden würde, verweigerte und merkwürdigerweise nicht so, wie die Gemeinde Gr. Schlatau durch Strafe gezwungen werden konnte. Nun endlich soll, wie gesagt, an die Gründung und Einrichtung einer evangelischen Schule für die evangelischen Schüler von Gr. und Kl. Schlatau geschritten werden. Von den 120 Schülern entfallen ungefähr die Hälfte auf die erste und die andere Hälfte auf die zweite Ortschaft, und unter diesen allen befinden sich ungefähr zwanzig evangelische Schüler. Von diesen kommen nun auf Gr. Schlatau 5 und auf Kl. Schlatau mit Wedlin und Försterei

die übrigen 15. Also für diese ungefähr 20 Tage — „zwanzig“ — evangelische Kinder, welchen der evangelische Lehrer aus Reckau wöchentlich während zwei Stunden Religionsunterricht erteilt, soll nun eine selbständige evangelische Schule eingerichtet werden! Dagegen besuchen die Schule in Reckau über 40 katholische und nur etwa sieben evangelische Schüler, und in Gelbau ist das selbe Verhältnis. An beiden Schulen sind evangelische Lehrer angestellt. Den katholischen Schülern in Reckau erteilt zwar auch der katholische Lehrer auf Cethozin und denen in Gelbau der aus Polzin, aber auch nur, obgleich ihre Zahl doppelt ist, während — „zwei Stunden“ — in der Woche den Religionsunterricht, und glaubt Schreiber, daß wohl noch keinem dieser Herren vom Herrn Bischof die kanonische Mission erteilt worden ist. Nun ist die Frage, ist hier Parität? Müßten wir katholische Staatsangehörige nicht ebensogut die Steuern an die Staatskasse zahlen, wie unsere evangelischen Brüder? Haben denn minder unsere katholischen Söhne und Brüder ihr Blut auf den Schlachtfeldern für König und Vaterland versprenzt, als ihre evangelischen Kameraden? Die Vernachlässigung des katholischen Religionsunterrichts wird sich derinst schrecklich rächen, das liegt auf der Hand! Man verlange, aber — im Guten und Frieden — was uns gebührt! Vielleicht kommt doch einst eine Zeit und einer, der unsere Beeinträchtigung und die Schädigung unserer Religion einsieht und Erlösung und Hilfe bringt.

w. Hela, 6. Februar. Unserer Halbinsel dürfte noch eine recht bedeutungsvolle Zukunft gesichert sein, indem es in der Absicht der königl. Regierung liegt, hier selbst einen Fischereihafen anzulegen. Unser Ort zählt gegenwärtig 91 bewohnte Häuser mit ca. 500 Seelen.

* Brus, 5. Februar. Bei dem Schneesturm in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag ist der Matros Pazeck aus Czapiewitz, der mit noch einem Mann und einer Frau auf der Rückreise von Köniz begriffen war, ertrunken. Die Aermsten waren die ganze Nacht umher gefahren, ohne zu wissen, wo sie sich befanden. Beim Grauen des Tages entdeckten sie, daß sie sich in der Nähe eines Hoses befanden; es war der Hof des hiesigen Amtsverwalters Cichocki. Der Mann und die Frau begaben sich zu Fuß dorthin und ließen Pazeck, der vor Müdigkeit nicht gehen konnte, zurück. Als sie wieder kamen, um ihren Gefährten zu holen, war dieser schon tot. (R. Tgl.)

* Dt. Krone, 6. Februar. Heute morgen um 8 Uhr begann die schriftliche Prüfung der Abiturienten am hiesigen Gymnasium. Es fehlte der Oberprimaner P. Als man nach der Wohnung desselben schickte, wurde gesagt, er sei bereits fortgegangen. Er konnte aber nirgend gefunden werden, so daß man schon annahm, es sei ihm etwas schlimmes zugestochen. Gegen 10 Uhr fand man ihn denn auch als Leiche. Er war in eine kleine Kammer neben seiner Stube gegangen und hatte sich dort erschossen. Der Schuß hat er in den Mund abgegeben. Der Schüler war schon seit längerer Zeit krank (schwindsüchtig), und vor allem schien sein Nervensystem zerstört. Er gehörte trotzdem zu den besseren Schülern und hatte sogar, wie man hört, Aussicht, von der mündlichen Prüfung befreit zu werden, zumal wenn die Lehrer Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand genommen haben würden.

* Braunsberg, 6. Februar. Es ist nunmehr durch kaiserliche Verfügung genehmigt, daß der Landwehrstamm nach Braunsberg verlegt wird. — Für unsere Stadt ist im Falle eines Krieges der Bau von 18 Baracken vorgesehen, welche innerhalb 20 Tagen zu errichten sind. Wahrscheinlich sind die Räumlichkeiten zur Aufnahme von Bewunderten bestimmt.

* Königsberg, 5. Februar. Die hiesige Universität hat einen schweren Verlust erlitten: Professor Dr. Bohn ist gestern nach längerer schwerer Krankheit gestorben. — Eine Kohlenoxydgasvergiftung hätte in der vorigestrigen Nacht bald das Leben fünf junger Leute gefordert. Man hatte das Zimmer des Ladenpersonals in einem Hause auf dem Sachheim am Abend vorher tüchtig geheizt, und da der Ofen beim Schlafengehen der fünf jungen Leute noch nicht vollständig ausgebrannt war, goß einer derselben einen großen Topf mit Wasser in die Glut hinein. Dadurch entstand nicht nur ein ungeheurer Qualm, der sofort ins Zimmer zog, da auch das Osenrohr verspißt war, sondern auch Kohlendunst. Die jungen Leute öffneten ein Fenster und begaben sich sorglos zur Ruhe. Morgens um 4½ Uhr erwachte einer von ihnen und versuchte, da er furchtbaren Kopfschmerz fühlte, nach der Thüre zu gehen, stürzte aber schon vor dem Bette besinnungslos nieder. Durch das dadurch verursachte Geräusch erwachten noch zwei, die jedoch von einem gleichen Lärm betroffen wurden. Nur einer hatte so viel Kraft, um Thüren und Fenster zu öffnen und um Hilfe zu rufen, die denn auch bald erschien. Der sofort zur Stelle geholte Arzt konstatierte Kohlenoxydvergiftung, und nach dessen Ausspruch stand das Leben aller fünf jungen Leute in hoher Gefahr.

Lotterie.
Bei der am 4. d. M. fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 177. Königlich preußischer Klassenlotterie fielen in der Nachmittags-Ziehung:

1 Gewinn von 100 000 Mk. auf Nr. 184 105.
2 Gewinne von 15 000 Mk. auf Nr. 30 640 76 415.
5 Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 26 089 31 830 54 726
82 626 103 993.
35 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 6529 28 615 31 186
38 874 38 799 43 428 45 157 45 984 47 654 55 051 58 288
62 305 67 143 68 877 69 792 74 365 77 517 82 015 84 181
98 494 105 360 113 025 113 165 121 005 122 009 131 062
139 984 141 004 142 569 146 607 147 723 163 116 166 090
171 175 173 242.
38 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 3681 17 761 19 911
25 104 26 208 29 953 33 997 35 683 42 682 51 936 56 064

57 030 58 022 59 806 69 712 74 209 88 680 106 581 110 671
114 536 119 755 127 291 137 281 137 653 139 139 139 754
144 154 164 897 167 710 168 410 172 096 176 011 176 226
176 789 178 939 180 761 182 708 188 243.

35 Gewinne von 500 Mf. auf Nr. 8690 21 574 24 849
31 007 37 001 45 738 50 697 52 475 53 889 54 897 54 971
59 983 63 315 64 816 65 803 69 896 71 068 90 843 94 334
100 043 107 249 112 993 116 641 117 624 119 865 123 640
123 807 131 011 134 739 149 707 153 340 157 259 180 015
184 997 185 199.

Bei der am 6. d. fortgesetzten Ziehung fielen in der Vormittags-Ziehung:

1 Gewinn von 150 000 Mf. auf Nr. 42 420.
1 Gewinn von 100 000 Mf. auf Nr. 147 046.
1 Gewinn von 15 000 Mf. auf Nr. 137 214.

3 Gewinne von 10 000 Mf. auf Nr. 101 870 158 440
186 727.

5 Gewinne von 5000 Mf. auf Nr. 26 442 38 996 115 976
118 276 166 733.

37 Gewinne von 3000 Mf. auf Nr. 2385 2881 3642
9212 14 122 18 094 24 043 29 837 40 823 53 515 55 130 56 464
59 079 61 471 69 849 75 783 77 515 85 579 85 675 90 501
95 448 99 002 99 733 104 382 108 110 110 622 127 328 132 815
133 336 135 823 151 235 154 943 169 922 172 977 178 958
181 158 182 724.

33 Gewinne von 1500 Mf. auf Nr. 2719 3606 13 934
15 655 18 019 18 968 22 406 32 997 39 715 39 810 43 660
45 250 46 557 47 829 57 543 58 222 59 880 67 025 80 342
86 570 89 881 90 749 98 334 104 663 106 903 117 235 120 956
134 936 144 217 151 909 159 349 175 888 179 641.

44 Gewinne von 500 Mf. auf Nr. 867 3380 5853 24 128
27 106 40 959 43 895 49 097 51 348 51 827 57 052 57 810
57 914 64 909 68 100 71 134 77 219 77 363 80 794 82 207
84 235 89 541 90 228 95 599 112 216 113 442 113 832 114 728
120 243 124 116 132 530 135 714 138 462 141 295 146 103
151 013 152 193 164 215 170 822 171 526 171 602 174 210
180 957 183 904.

Danziger Standesamt.

Vom 6. Februar.

Geburten: Arb. Franz Marlinski, S. — Dienstmädi Johann Lemke, S. — Tischlerges. Gustav Lange, S. — Schlosser geselle Johannes Sommer, T. — Arb. Karl Horn, T. — Arb. Eduard Henk, S. — Sergeant August Schulz, T. — Arb. Friedrich Stolz, S. — Zimmerges. Friedrich Schulte, T. —

Kathol. Begräbnisbund.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß das seit der Gründung des Bundes denselben angehörige Mitglied **Maria Sonnemann**, geb. **Dunańska**, gestorben ist und für dieselbe 200 Mark gezahlt sind. Beitragsklärungen sind abzugeben beim Kassierer **Lerch**, Böttcherstrasse Nr. 12 (Hof), und beim Vorsteher **R. Willma**, Gr. Mühlengasse Nr. 20.

Julius Pohls illustrierter ermländischer Hausskalender

für 1888.
gr. 80. 128 Seiten.
Preis 50 Pf.

H. F. Boenig.

Gegen Einsendung von 60 Pf. in Briefmarken erfolgt franco Zusendung.

Ein Stuhlfügel,

fast neu, nur vorzüglicher Ton, welcher 900 Mf. gekostet hat, ist wegen Mangels an Raum für 200 Mf. auch gegen Theilzahlung zu verkaufen bei

J. Liss, Danzig. Altstädtischer Graben 54.

Fertige Trauer-Kleider,

Trauer-Stoffe,

Seidenstoffe,

à Meter von 2,50 M. an,

Trauer-Hüte

empfiehlt zu billigsten Preisen

Adalbert Karau,

Langgasse 35,

Trauer-Waren-Magazin.

Neue Victoria-Erbsen,

per Pf. 18 Pf., empfiehlt

F. Kozykowski, 1. Damm Nr. 22/23.

Mark 4 — 4500

findt zur 1. Stelle vom 2. Juli d. J. auf Wunsch

auf zehn Jahre, zu vergeben. Agenten verbieten.

Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Stadt-Theater.

Mittwoch den 8. Febr. 3. Ser. weiß. Passepartout B. 88 Ab-Wort. Vorlestes Gastspiel des königl. Hofchauspielers A. Junckermann im „Fritz-Reuter-Cyclus.“ Auf allgemeines Verlangen. Onkel Bräsig. Lebensbild in 5 Acten nach Fritz Reuters „Stromtid“ von A. Junckermann.

Freitag: Benefiz für Ludwig Schwarz.

Heydemann und Sohn.

Schiffszimmerges. Friedrich Lämmerhirt, T. — Arb. Karl Kusch, T. — Tischlerges. Hermann Sach, T. — Arb. Karl Czarnecki, T. — Schuhmachersges. Julius Glage, T. — Arb. Anton Wiśniewski, S.

Aufgabe: Königl. Landgerichtsrat Eduard Ferdinand Robert Huhn und Olga Helene v. Lenski. — Arb. Friedrich Wilhelm Kapitski und Amalie Luise Lemberg. — Losmann Wilhelm Pollak in Sawoyen und Karoline Bachor in Fürstenwalde. — Uhrmacher Ernst Karl Johann Ehrenberg in Marienburg und Emma Friederike Amalie Molgedey daselbst.

Heiraten: Sergeant im 3. oftr. Grenad.-Regt. Nr. 4 Friedrich August Anton Schaaf und Martha Elisabeth Grenz.

Todesfälle: Frau Karoline Buddeck, geb. Budnicki, 73 J. — T. d. Grenzaufsehers Friedrich Willmann, 3 W. — Arb. Johann Worwski, 40 J. — S. d. Schmiedeges. Johann Littschwager, 1 J. — Witwe Wilhelmine Justine Charlotte Göbmann, geb. Neermann, 69 J. — S. d. Tischlerges. Gustav Lange, 1/2 Stb. — Witwe Karoline Bölsz, geb. Bersko, 80 J.

— S. d. Tischlerges. Wilhelm Bielski, 7 W. — Tischlermeister Karl Krause, 74 J. — Dienstmädchen Magdalena Stasiak, 31 J. — T. d. Klempnerges. Franz Juszlewski, 7 W. — Arb. Anton Buchanowski, 65 J. — Arb. Ferdinand Braun, 61 J. — S. d. Schmiedeges. Wilhelm Marquardt, 5 W. — Unehel.: 2 S., 1 T.

Marktbericht.

[Wilezewski & Co.] Danzig, den 6. Februar.

Weizen. Bezahlte wurde für inländischen gutbunt 130 Pf. 155, hellbunt leicht bezogen 129 Pf. 155, hochbunt 131 Pf. 155, Sommer: 128 Pf. 156, für polnischen zum Transit ordentlich 109 Pf. 90, schwarzpflzig 126 Pf. 102, blau pflzig 128 Pf. 109, bunt bezogen 122 Pf. 107, rotbunt besetzt 125/6 Pf. 118, bunt 127/8 Pf. 123, gutbunt 127 Pf. 124, 128/9 Pf. 125, 126, hellbunt bezogen 126 Pf. 117, glasig 128 Pf. 124, hochbunt glasig 127/8 Pf. 128, 130 Pf. 130/1 Pf. 131, fein hochbunt fein glasig 134 Pf. 135, für russischen zum Transit rotbunt befeist 123 Pf. 116, rot 129 Pf. 128 M. p. To. Regulierungspreis inländisch 155, Transit 123 M.

Roggen. Bezahlte ist inländischer 121 und 123 Pf. 98, 117 Pf. 96, polnischer zum Transit 124/5 Pf. 75, russischer 3. Tr. 120 Pf. 74 M. alles p. 120 Pf. p. To. Regulierungspreis inländisch 98, unterpolnisch 74, Transit 72 M.

Gerste. Gehandelt ist inländische große 113 Pf. 98, 111—114 Pf. 100, hell 115/6 Pf. 104, weiß 113/4 Pf. 100 und 115/6 106, 116/7 Pf. 107, Chevalier 112 Pf. 110, polnische zum Transit 108 Pf. 77, bessere 108/9 und 109/10 Pf. 82.

112—115 Pf. 86, hell 115/6 Pf. 92, weiß 116 Pf. 95, russische zum Transit 103/4 Pf. 75, 105 Pf. 76, 109/10 Pf. 82, 113/4 Pf. 86, Futter 66—74 M. per To.

Hafer inländischer 94, 96, fein 98 M. p. To. bezahlt.

Wicken polnische zum Transit 80 M. p. To. bezahlt

Werdebohnen polnische zum Transit 80 M. p. To. bezahlt

Tonne bezahlt.

Schweinebohnen polnische zum Transit 95 M. p. Tonne gehandelt.

Weizenkleie grobe 3,55, 3,70, mittel 3,10, 3,15, 3,30 M. p. 50 Kilo bezahlt.

Spiritus loko kontingenter 48/4 M. bezahlt, nicht kontingenter 30/4 M. bezahlt.

Berlin, den 6. Januar.

Preise lotto per 1000 Kilogr.

Weizen 155—175 M., Roggen 112—121 M., Gerste 100—175 M., Hafer 104—120 M., Erbsen Kochware 130—190 M., Futterware 112—117 M., Spiritus v. 100 % Liter — M.

Berliner Kursbericht vom 6. Februar.

4 1/2 % Deutsche Reichs-Anleihe	107,00
4 1/2 % Preußische konfidierte Anleihe	106,30
3 1/2 % Preußische Staatschuldversch.	100,25
3 1/2 % Preußische Prämien-Anleihe	147,00
4 1/2 % Preußische Rentenbriefe	104,50
3 1/2 % Westpreußische Pfandbriefe	98,10
3 1/2 % Ostpreußische Pfandbriefe	98,30
4 1/2 % Preußische landw. Pfandbriefe	104,40
5 1/2 % Danziger Hafen-Pfandbriefe pari ausl.	110,00
5 1/2 % Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	103,50
5 1/2 % Preußische Hypoth.-Pfandbriefe 110 r.	111,50
Danziger Privatbank-Aktien	136,00
5 1/2 % Kurmärkische amortisierte Rente	90,25
4 1/2 % Ungarische Goldrente	77,30

Danziger Viehhof (Altshottland).

Montag, 6. Februar.

Aufgetrieben waren: 11 Rinder (nach der Hand verkauft), 25 Hammel (ebenfalls nach der Hand verkauft), 43 Landschweine 29—33 M. per Zentner. Alles lebend Gewicht. Auch hier hat der Schneesturm das Geschäft gestört; die Befuhr per Eisenbahn ist ganz ausgeblieben, diejenigen per Schlitten sind erst im Laufe des Vormittags eingetroffen. Trotzdem verließ der Markt flau.

Bei mir ist erschienen und zu haben:

Gesangbuch

mit

Choralmelodien in Noten

für katholische Schulen.

Entnommen aus dem „Kath. Gebet- und Gesangbuch zum Gebrauche bei dem öffentlichen Gottesdienste“ und dem „Choralbuch“ des Herrn Prälaten Laudmesser in Danzig.

Bon

J. N. Pawłowski,

Hauptlehrer und Organist.

Mit einem Vorwort des Herrn Prälaten Laudmesser.

IV und 56 Seiten, geb. Preis 30 Pf.

Ein kleines wohlfelches Schulgesangbuch mit Choralmelodien in den Händen der Schüler zu sehen, um dasselbe a. beim Anfang und Schlusse des Unterrichts, b. in den Singstunden bei den jährlich einzuhübenden Choralmelodien, c. zum Memorieren angemessener Kirchenlieder bei den verschiedenen Festen des Kirchenjahres und d. zum Memorieren passender einzelner Strophen oder ganzer Lieder beim Religionsunterricht benutzen, und die wichtigsten und beliebtesten Kirchenlieder nach Text und Melodie dem Kopfe und Herzen der Jugend bis über die Schulzeit hinaus unvergänglich machen zu können, ist gewiß der Wunsch eines jeden Lehrers.

Danzig.

S. F. Boenig.

Eine erfahre. Dame,
die musikalisch gebildet und mit Wäsche-Schneiderei vertraut, wird von sofort bei gut

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance
and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**